

„Kabarett ist mehr als Dienstleistung“

Mit den „Hektikern“ war Florian Scheuba ein Humor-Popstar. Heute sieht sich der vielfach ausgezeichnete Satiriker in der Rolle des unermüden Aufklärers und Aufdeckers. Nun auch gern im Solo-Programm.

TEXT: SEBASTIAN FASTHUBER, BILDER: RITA NEWMAN

Seit 36 Jahren ist Florian Scheuba als Kabarettist unterwegs. Er ist praktisch überall im Land aufgetreten und kennt alle Backstage-Bereiche der Kleinkunst-Bühnen von Wien bis Hohenems. Was er hingegen nicht zu kennen scheint, ist Betriebsmüdigkeit. Nur bisweilen beschleicht ihn das Gefühl, gewisse Dinge bereits drei Mal satirisch behandelt zu haben. Aber wenn es die Umstände und politischen Zustände erfordern, dann müssen manche Themen eben ein viertes und fünftes Mal hervorgeholt werden.

Da ist Scheuba stur. Denn: „Das Andere wäre die Resignation. Nicht mehr über Trump zu sprechen, weil eh alle wissen, dass er ein Trottel ist – das ist keine gangbare Alternative. Man kann mit Satire nicht die Welt verändern. Aber man muss es immer wieder probieren.“

Gerade hat sein Programm „Folgen Sie mir auffällig“ Premiere erlebt. Es ist erst das zweite Scheuba-Solo und tatsächlich das erste gänzlich neue Pro-

gramm, bei dem er allein auf der Bühne steht. Bei seiner Arbeit mit der Truppe „Die Hektiker“, im Gespann mit Robert Palfrader, bei Produktionen fürs TV wie „Die 4 da“ mit Thomas Maurer und Rupert Henning, für Serien wie „Wir Staatskünstler“ (die der ORF für 2018 nicht mehr verlängern wollte) war er es stets gewohnt, sich mit Kollegen die Bälle zuzuspielen.

ANGEKOMMEN IM SOLO. Mit dem neuen Programm fühlt sich Scheuba im Bereich des Kabarett-Solos richtig angekommen. Die Rahmenhandlung des Abends minimalistisch zu nennen, wäre schon eine Übertreibung, denn es gibt keine. „Folgen Sie mir auffällig“ verzichtet zugunsten der zu transportierenden Inhalte auf alles, was von diesen ablenken könnte. „Ich will straight ein paar Dinge erzählen, die mir ein Anliegen sind“, umreißt Scheuba den Abend. „Dass Leute kommen und mir zuhören, empfinde ich als

Privileg. Das möchte ich sinnvoll nützen und Sachen ansprechen, die noch nicht alle wissen.“

Etwa die Geschichte mit den gefälschten Postings. Es gibt in Wien eine recht erfolgreiche Agentur, die Menschen dafür bezahlt, sich unter falscher Identität Accounts bei Online-Medien anzulegen und sodann ihre Meinung zu verschiedenen Dingen kundzutun. Wobei sie keineswegs ihre eigenen Ansichten formulieren sollen. Es geht vielmehr darum, mittels Postings gezielt Meinungsmache zu betreiben – vor allem für Firmen. Als das Monatsmagazin „Datum“ dies aufdeckte, war das Echo in anderen Medien nur sehr leise zu vernehmen. „Die wollen das verständlicherweise nicht an die große Glocke hängen“, so Scheuba, „schließlich leben Online-Medien davon, dass sie oft geklickt werden.“

Also muss er die Geschichte auf der Bühne erzählen, damit sie nicht untergeht. Als Satiriker verfolgt er den durch-

aus hehren Anspruch, Aufklärungsarbeit zu betreiben. Er vergleicht sich mit einem Rasenmäher. Sein Job sei es, zu verhindern, dass Gras über bestimmte Sachen wächst. Darauf bauen Scheubas Ansicht nach heute nämlich Beteiligte an Polit- und Wirtschaftsskandalen: „Es passieren so viele Schweinereien, dass viele davon medial einfach untergehen. Manchmal werden auch Nebelgranaten geworfen, um von anderen Dingen abzulenken. Man denke nur an die Wanze in Straches Büro.“

Aus seiner Sicht haben sich die Anforderungen ans Kabarett in den letzten Jahren grundlegend verändert: Sie sind gestiegen. „Man muss sich intensiv mit Dingen beschäftigen und ausgiebig recherchieren“, erklärt er. „Das macht es aber auch spannender. Wobei unter Kabarett heute die unterschiedlichsten Sachen laufen. Wenn jemand Witze über die Beziehungen zwischen Männern und Frauen machen will, ist das auch okay. Ich würde nie sagen: Was ich mache, ist das richtige Kabarett, und das andere ist das falsche.“

Als oberscheit will er seine Form von Satire nicht verstanden wissen. Ein Kabarettist dürfe sich keinesfalls über alle anderen erheben oder mit erhobener Zeigefinger urteilen. Darum übt Scheuba auf der Bühne auch ein bisschen Selbstkritik und gesteht, dass er

zwar sehr dafür sei, den Klimawandel zu stoppen, aber trotzdem zu viel Auto und zu wenig Fahrrad fährt. Auch bekennt er, dass er mit den „Hektikern“ einmal gegen das satirische Reinheitsgebot verstoßen habe und sich von einem Möbelhaus eine Wohnlandschaft für die Bühne sponsoren ließ.

NICHT ALLES FRESSEN. An die alten Tage denkt der gebürtige Wiener, der in Perchtoldsdorf aufgewachsen ist und im Gymnasium in Mödling mit Werner Sobotka, Wolfgang Pissecker und Mini Bydlinski „Die Hektiker“ gründete, trotzdem gern zurück. Es war noch viel postpubertärer Klamauf dabei, aber es hat Spaß gemacht: „Wir waren damals mit einem Album auf Platz eins der Hitparade, vor Guns n' Roses. Wir haben sogar in der Stadthalle gespielt. Fein, dass ich das erlebt habe. Wenn man jung ist, genießt man das richtig.“

Er hat das Erfolgsrezept der frühen Jahre aber bald wieder abgehakt. Statt um Parodien und Pointen-Feuerwerke geht es ihm nun um die Vermittlung von Inhalten. Scheuba nimmt seinen Job ziemlich ernst: „Du gehst raus und da sitzen Leute, die das interessiert, was du zu sagen hast. Kabarett ist für mich mehr als eine Dienstleistung. Maximaler Erfolg beim Publikum ist nicht mehr das Hauptkriterium.“

Ein Problem hat er aber mit einigen Berufskollegen gemeinsam: Oft predigt er vor Leuten, die ohnehin schon ähnliche Überzeugungen haben. Gerade in politisch schwierigen Zeiten sei das aber in Ordnung und sogar wichtig, findet er. „Jemandem zuzuhören, der etwas sagt, was ich mir auch denke, ist heute nicht schlecht. Vielleicht kann ich damit einigen Leuten das Gefühl vermitteln: Hey, wir fressen nicht alles. Im Idealfall fühlt man sich nach dem Besuch des Programms ein bisschen weniger allein auf dieser Welt.“

Apropos weniger allein: Dass Satire konkret etwas bewirken kann, weiß Florian Scheuba schon seit langem. Vor 30 Jahren erblickte er bei einer Vorstellung in der ersten Reihe eine schöne junge Frau. Er nahm seinen Mut zusammen und bat sie, nach der Vorstellung noch etwas zu bleiben. Sie ist bis heute bei ihm geblieben. Die beiden sind verheiratet und haben drei Kinder. So schlecht dürfte ihr damals auch die Vorstellung nicht gefallen haben. Als seine Managerin begleitet Mena Scheuba ihren Mann immer noch zu seinen Auftritten.

SCHUBA TRITT AUF
In Niederösterreich demnächst am 3. März in Melk (Tischlerei) und am 20. April in Perchtoldsdorf (Neue Burg).
Infos unter www.florianscheuba.at



Bei Florian Scheubas neuem Programm ist die Rahmenhandlung gleich Null. Alles, was der Kabarettist braucht, sind ein Sessel und Publikum.

